

## Gut und Böse im menschlichen Willen

(Vortragsthema von Heinz Engelstädter am 7.12.2007, Nachbetrachtung von Ino Weber, © 2007)

Dieser Vortrag wurde gehalten im "Philosophischen Café" in Berlin-Reinickendorf, Eichhorster Weg 32 (Selbsthilfezentrum des Unionhilfswerks Sozialeinrichtungen gGmbH).

Eine chronologische Sammlung neuerer Vorträge und Aufsätze finden Sie unter "Links" und zwar jeweils als PDF zum Anschauen oder Downloaden.

[www.berliner-wertekritiker.de](http://www.berliner-wertekritiker.de)

**Das Böse** agiert oft unerhört heimtückisch. Es ist nämlich auch da überaus aktiv, wo vermeintlich Gutes bewirkt werden soll. Es ist gerade auch da aktiv, wo man versucht, eine Entscheidung mit gutem Gewissen zu treffen, es aber nicht kann. Und man kann es dann nicht, wenn zum Beispiel nur eine Abwägung des objektiven Nutzens oder Schadens vorgenommen wird. Hier fehlt nämlich die Maßgabe des inneren Werts oder Prinzips. Das Prinzip des Gewissens weigert sich ja normalerweise, zwischen zwei Übeln zu wählen. Der Mensch gerät in größte innere Konflikte, wenn er gezwungen ist, zwischen 2 schlechten Alternativen zu wählen, die eigentlich beide unakzeptabel sind. Hierin liegt die Natur des Bösen, dass der Mensch vor solche Entscheidungen gestellt wird.

Das Böse fühlt sich weiterhin da pudelwohl, wo der Täter oder Verbrecher sich seines Tuns nicht richtig bewusst ist. Und es ist da gegenwärtig, wo Menschen durch ihr falsches oder grobes Tun bereits abgestumpft und gleichgültig geworden sind. Das Böse wird sehr schnell aktiv und breitet sich insbesondere da am stärksten aus, wo Menschen kein Empfinden mehr haben gegenüber der ethisch verwerflichen Art und den Konsequenzen ihres Tuns. Es kann sogar sein, daß sie solches Empfinden, das ein ausgereiftes Gewissen voraussetzt, nie hatten. Sie können kein Mitgefühl empfinden. Insofern könnte man sagen, sie haben sich selbst entmenschlicht.

Über diesen traurigen Zusammenhang kann auch der Einwand nicht hinwegtrösten, das Böse in der Welt sei eine Notwendigkeit, nämlich um **das Gute** in der Welt überhaupt wahrnehmen zu können. Das scheint mir blanker Unsinn zu sein. Zucker ist ja auch nicht deshalb da, weil es Essig gibt. Doch hier scheint sich die Philosophie rettungslos in eine Sackgasse zu verrennen. Ich habe eine andere Auffassung. Sie lautet: Der ethisch gebildete und emotional ausgereifte, verantwortungsbewusste Mensch weiß im allgemeinen sehr genau zu unterscheiden zwischen einer guten und einer schlechten Tat und dazu braucht er keinen theoretischen Begriff des Bösen. Es wurde ihm zwar einmal gesagt, was böse sei, um ihn zum gewünschten Verhalten anzuleiten. Aber er muss nicht das Böse an sich kennen oder gar als ständig existent anerkennen, um die angestrebte gute Tat vollbringen zu können. Der Mensch kann und muss nicht in der ständigen Angst vor der Bedrohung des Bösen leben. Und der Mensch muss auch gar nicht furchtsam das Böse zu vermeiden suchen, wenn er bereits den starken Antrieb verspürt, das Gute zu tun. Wenn man weiß, wie und wodurch man gut handelt, braucht man keinen theoretischen Begriff des Bösen!

Nur wenn man das Gute nicht erkennt oder zuwenig darüber weiß, dann macht es möglicherweise Sinn, das Problem anders anzugehen und nach Alternativen zum bösen Tun zu fragen. Das Problem stellt sich also nur, weil es scheinbar Menschen gibt, die gar nicht mehr anders können, als Böses zu bewirken. Sie wissen offenbar weder, was böse ist noch was gut ist. Wenn sie es aber doch wissen und sich absichtlich für das Böse entscheiden, ist das die höchste Stufe der Verwerflichkeit, sozusagen die reinste Auswirkung des Bösen, die möglich ist.

Wenn einmal dargelegt und erkannt wurde, was für mich und andere gut ist, was die Gesellschaft für gut hält und welche Pflichten sie von mir erwartet, dann bedarf es keiner gedanklichen Beschäftigung mit dem Bereich des Bösen. Habe ich aber ein Helfersyndrom oder unausrottbare weltverbesserische Antriebe, dann erst stellt sich die Frage nach der eigentlichen Existenz des Bösen. Aber sie ist und bleibt theoretisch, weil es ein absolut Böses wie auch ein absolut Gutes im menschlichen Tun nicht geben kann.

Warum existiert denn nun diese merkwürdige Skala zwischen gut und böse, die wir so genau zu kennen glauben? Und was kann man gegen dieses relative Böse tun? Anders gefragt: Warum gibt es diese Abstufungen in gutes und schlechtes Verhalten. Da kommen wir auf die Normen einer Gesellschaft zurück und die Prägung durch das in Schule und Elternhaus, vielleicht auch in der Kirchengemeinde, Gelernte. Es gibt also ein Gelerntes, das in ein fast automatisches Handeln aus innerstem Antrieb übergegangen ist und aktuelle Gewissensentscheidungen beeinflusst, ja sie erst ermöglicht.

Die Frage wäre allerdings schon interessant, ob es gewissermaßen eine angeborene, naturgegebene **Urvorstellung** des Guten oder Bösen geben könnte. Sie mag angeboren sein oder sich im Heranwachsen langsam entwickeln, entscheidend ist, dass es sicher auch eine unbewusste Komponente gibt, wir können sie meinetwegen das kollektive Unbewusste nennen, die den Menschen beeinflusst und in entsprechende Taten mündet. Hierfür dann wäre der einzelne Mensch nicht voll verantwortlich zu machen. Die Menschheit als Ganzes wäre in ihrem Streben nach dem Guten zu hinterfragen. Will sie überhaupt das Gute und kann sie es rein theoretisch leisten? Es sieht nicht danach aus.

**Das Gute** definiert sich durch die Maxime, nichts und niemandem zu schaden, weder körperlich noch seelisch, keinem Lebewesen willentlich ein Leid zuzufügen und alle weiterreichenden Handlungen im Hinblick auf das übergeordnete Wohl vieler Menschen zu hinterfragen. Wir wissen alle, dass der Mensch im Alltag ständig Ausnahmen von dieser Maxime macht oder zulässt, indem er das gegenteilige Handeln anderen zumutet. (z.B. Massentierhaltung, Chirurgen in der Ausbildung). Bereits wenn jemand nur zuschaut, wie Kinder Steine nach einem Schwan werfen und nicht reagiert, verstößt er gegen die allgemeine Auffassung vom Guten und macht sich schuldig. Gutes zu tun bedeutet auch, Böses möglichst nicht zuzulassen. Aber auch dazu muss ich das Böse nicht als Absolutes kennen oder akzeptieren, ich muss nur wissen, was offensichtlich nicht gut ist. Es ist keineswegs so, daß es das Böse prinzipiell geben muss, damit ich immer weiß, was Gutes überhaupt ist. Da die meisten aber reiflich gelernt haben, auf einer relativen Skala zu unterscheiden, wird das Problem nicht philosophisch akut. Und philosophisch ist es nicht korrekt, absolute Kategorien des Guten und Bösen anzunehmen und daraus auf ihre Bedingtheit zu schließen.

### **Definition des Guten**

Gut ist alles lebensfördernde, liebevolle, friedliche und selbstlose Tun! Alles andere ist im Grunde sinnloser Automatismus und Zeitvertreib. Schlecht ist also insbesondere das weitgehend unbewusste Tun oder nicht zu wissen, warum wir etwas eigentlich tun. Schecht ist es, andern lieblos zu begegnen und die gestellten Aufgaben nur leidlich und lieblos zu erfüllen.

Die Lebensförderung, lebensförderndes Verhalten, ist ein sehr interessanter Gesichtspunkt. Leben hat mit Voranschreiten, mit Entwicklung zu tun, Entwicklung in jeder Hinsicht, beim Menschen in erster Linie geistiger und seelischer Art. Hier darf ich und hier muss ich in gewisser Weise "Egoist" sein! Schlecht und eben nicht lebensfördernd ist daher, nicht zu wissen, wie ich meine eigene Entwicklung fördern kann, welche Aufgaben ich im Leben erfüllen muss und welchen Sinn das Leben als Ganzes hat. Und wieder ganz praktisch gedacht: Schlecht ist, nicht zu wissen, wie wir unser Tun rechtfertigen können, ohne faule Kompromisse zu machen. Denn dann wissen wir eigentlich gar nicht, was wir tun! Aber dieses Nicht-Wissen schützt nicht vor den tragischen Folgen.